

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 10

Artikel: Der Schatz der evangelischen Kirche : Nachtrag (Teil II)
Autor: Hansen, Julia Inger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fein, nicht von der Reklame und Senfation beschrien, höchstens angefeindet, aber sie wird bleiben und sich wunderbar mehren, dreißig-, sechzig-, hundertfältig. Sie mag sogar zerstampft werden, man sagt, daß dies junger Saat gut tue; desto kraftvoller wird sie einst das stehen.

Das also ist der Trost des Gleichnisses vom Sämann. „Es ging ein Sämann aus zu säen.“ Wie arm und gering war dieser Sämann *Jesus*. Wie viel ist an den Weg, aufs Steinige, unter die Dornen gefallen. Und doch, welche Saat! Welche wachsende, unzerstörbare, sich in stets neuen Ueberraschungen entfaltende, in die Ewigkeit und Unendlichkeit wachsende, das Vorbild auch der Deinigen. *Leonhard Ragaz.*

Der Schatz der evangelischen Kirche. II.¹⁾ Nachtrag.

Lesen wir nun zu diesem Zwecke die Geschichte Abrahams durch, so ist deutlich, daß vom „Glauben“ im lutherisch-dogmatischen Sinn des Wortes hier keine Rede sein kann. Der Glaube Abrahams schließt in sich fast alle die Bedeutungen, die auch im Neuen Testamente dem Worte beigelegt werden: Vertrauen, Treue, geduldiges Ausharren, felsenfeste Ueberzeugung, freudige Zuversicht. Nur eine Bedeutung des Neuen Testaments — und eben die wichtigste — nämlich „Glaube an Christus“ scheint er uns nicht haben zu können, weil Abraham vor Christus lebte. Durch seinen Glauben wurde aber Abraham der Mann, dem Gott die Verheißung geben konnte, daß in seinem Samen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten, weil er imstande war, durch alle Prüfungen und Versuchungen die Verheißung festzuhalten, weil Gott es so gesagt hatte, und der Erfüllung so gewiß zu sein, als wäre sie schon da, auch wenn alles dagegen zu sprechen schien. Wenn Paulus aber sagt, daß auch wir, wie Abraham, aus dem Glauben gerechtfertigt werden, ohne scheinbar einen Unterschied zwischen dem Glauben Abrahams an Gott und dem Glauben an Christus (und durch Christus an Gott) zu machen, dann empfinden wir dies als eine sehr große Schwierigkeit; denn gerade Paulus wußte doch besser als alle anderen, daß ihn sein Glaube an Gott nicht „gerechtfertigt“ hatte, so lange er Christus nicht als Herrn anerkennen wollte.²⁾

Rein unmittelbar verstehen wir freilich ganz gut, daß ein so unbedingtes Vertrauen auf Gott, wie das Abrahams, der sogar den Sohn der Verheißung zu opfern wagte, weil Gott es geboten hatte, ohne sich

¹⁾ Vgl. das Septemberheft.

²⁾ Diese Schwierigkeit war für Luther gar nicht da, weil er, durch seine eigene Lage und seine Opposition gegen die „Werkgerechtigkeit“ seiner Kirche beeinflußt, „Glauben“ bloß als *Gegen/atz* zu „Werken“ nahm und übrigens keine „Bibelkritik“ ausübte, wo die Schrift die Auffassung, die sein unverlierbares Gut geworden war, scheinbar stützte, sondern nur, wo dies nicht der Fall war.

dadurch verwirren zu lassen, daß Gott durch diesen Befehl in Widerspruch nicht bloß zu seiner Verheißung, sondern auch zu seinem eigenen Wesen zu geraten schien — daß ein solches Vertrauen in den Augen Gottes einen sehr großen Wert haben muß. *Wir* vermögen ja keineswegs ein solches Vertrauen zu leisten, auch wenn wir uns sonst mit größerem oder kleinerem Rechte gute Christen nennen. So verstanden ist der Glaube Abrahams weit größer als der Glaube des Christen an Christus im gewöhnlichen, kirchlich-christlichen Sinne des Wortes. Ja, ein solcher Glaube scheint uns eigentlich gar nicht als *Gegenjatz* zu Werken diesen gegenübergestellt werden zu können, sondern erscheint uns an sich als ein Werk von sehr großem Wert. Genau so faßt ja auch der Jakobusbrief den Glauben Abrahams auf — weshalb Luther diesen Brief als „*stroherne Epistel*“ bezeichnen mußte! Die „Rechtfertigung aus dem Glauben“ wäre uns sehr verständlich, wenn wir die Sache so nehmen dürften, daß ein solcher Glaube in den Augen Gottes so wertvoll ist, daß er viele Sünden aufwiegen kann, ein so großer positiver Wert, daß Gott um seinetwillen die negativen Werte, die als Schuld oder Sünde im Schuldbuch des Menschen eingetragen sind, streicht. Das scheint auch der einfache Sinn der Worte des ersten Mosesbuches zu sein, die Paulus hier zitiert — aber dieser Sinn paßt sehr schlecht in seine Argumentation hinein, und so kann er es also nicht gemeint haben. Wir könnten die Sache auch „*geistiger*“ fassen, indem wir sie so verstünden, daß Gott wegen des Menschen aufrichtigem Willen zur Gutmachung seiner Sünde, der in dem Glaubensgehorsam zum Ausdruck kommt, die Sünden streicht (und den Menschen also „rechtfertigt“), indem er den Willen gegen das unzulängliche Können aufkommen läßt. Diese Erklärung würde uns Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts sehr annehmbar sein. Aber es bleibt eine große Schwierigkeit. Denn wenn ein solcher Abrahamsglaube genügte, um die Schuld des Menschen zu tilgen und ihn wieder in dasjenige Verhältnis zu Gott zu bringen, das der Mensch vor dem Sündenfall einnahm, dann wäre ja nicht nur das Gesetz überflüssig, sondern auch — *Christus*. Dann wäre nicht leicht zu sehen, aus welchem Grunde Christus im Fleisch hätte erscheinen müssen, und sein Tod und seine Auferstehung, die die Erlösung durch ihn bedingen, müßten uns dann, wie auch diese Erlösung überhaupt, ziemlich überflüssig scheinen. Dann käme auch ein unüberwindlicher Widerspruch zwischen dem vierten und dem sechsten bis neunten Kapitel des Römerbriefes hinein (um vom Galaterbrief zu schweigen), denn dann wäre Christus wirklich *unnötigerweise* gestorben. (Galater 2, 21.)

Ganz so kann es also Paulus nicht gemeint haben. Es muß eine Verbindung zwischen diesen scheinbar einander widersprechenden Aussagen desselben Apostels geben, und es muß der geheime Gedankenfaden gefunden werden können, der sie zusammenknüpft und den Widerspruch aufhebt. Luthers Erklärung bringt uns hier keine Hilfe; wenn

er überhaupt diesen Widerspruch empfunden hat, was nicht wahrscheinlich ist, dann hat er ihn so gelöst, daß er das vierte Kapitel des Römerbriefes als maßgebend, als den eigentlichen Sinn des Paulus und des Evangeliums enthaltend, genommen, und die anderen Ausprüche einfach darnach zurechtgelegt hat.

Es muß, mit anderen Worten, wenn wir festhalten, daß Paulus in den ersten vier Kapiteln des Römerbriefes seine christlichen Gedanken so weit als möglich nach dem üblichen Gedankengang seiner Stammesverwandten zurechtlegen will um dadurch den Juden ein Jude zu sein, während er im sechsten bis neunten Kapitel des Briefes ohne solche Rücksichten alles frei aus seinem Herzen und seiner Verbindung mit dem auferstandenen und lebenden Herrn ausströmen läßt, ein Gedankengebiet geben, das damals Juden und Christen *gemeinsam* war, und das er benutzen konnte, um die scheinbar unmögliche Verbindung zwischen diesen, wie es *uns* scheint, unvereinbaren Gedankenreihen zu knüpfen. Tatsächlich tut er das ja, wenn er Römer 4, 24 schreibt: „Auch uns soll der Glaube zugerechnet werden, da wir ja an den glauben, der unsfern Herrn Jesus von den Toten auferweckt hat.“ Hier ist die Verbindung zwischen dem Glauben des Abraham und dem Glauben des Christen geknüpft — aber was für Paulus hinter diesen Worten lag, ist uns nicht unmittelbar verständlich, weil er sonst überall im Römerbrief und Galaterbrief, wo er von „Glauben“ in Verbindung mit „Rechtfertigung“ redet, den Glauben an *Christus* meint, an dieser Stelle aber unwidersprechlich den Glauben an *Gott* als „rechtfertigend“ bezeichnet. Es ist hier deutlich eine Parallelle mit dem Glauben des Abraham, der Gott zutraute, Isaak von den Toten zu erwecken, vorhanden, und das Ueberraschende liegt darin, daß er von *Abrahams* Glauben auf den Glauben des *Christen* an Gott (nicht an Christus) schließt. Sobald er von Abraham und dem Glauben, der ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde, zu sprechen kommt, scheint er einfach dem Worte „Glaube“ eine *andere* Bedeutung beizulegen als sonst.

Oder tut er das doch nicht? Kommt es uns nur so vor, weil er sich hier in einer Gedankenwelt bewegt, die uns so ferne liegt, daß wir seine Worte nicht mehr verstehen können? Ist es denkbar, daß er Abrahams Glauben in bezug auf die „Rechtfertigung“ dem Glauben des *Christen* gleichstellen kann, weil auch der Glaube Abrahams, Glaube an *Christus* war, Glaube an den verheißenen, aber noch nicht erschienenen Samen, in welchem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten? Dann wäre auch Abrahams Glaube Glaube an die Erlösung, die in Jesus Christus ist (Römer 3, 24), und in beiden Fällen, dem Falle Abrahams sowohl als dem Falle des Paulus und mit ihm aller Christen, wäre dann der Glaube als die Bedingung von seiten des Menschen, durch welche erst die Erfüllung möglich wird, bezeichnet. Dann wäre erst recht der Glaube als die Hand des Menschen dargestellt, mit welcher dieser das Erlösungsgeschenk Gottes ergreift,

und alles, was Paulus über Glaube und Rechtfertigung und Erlösung sagt, bekäme dann einen auch uns einleuchtenden Sinn, auf welchen nicht einmal der Schatten eines Widerspruches fallen könnte.

Können wir aber eine solche Voraussetzung überhaupt für möglich halten? Ist es möglich oder gar wahrscheinlich, daß Paulus, wenn er vom Glauben Abrahams redet, diesen als einen Glauben an Christus als den kommenden Erlöser versteht? Uns erscheint dieser Gedanke im ersten Moment so unmöglich, daß wir ihn am liebsten ablehnen möchten, ohne uns weiter mit ihm einzulassen. Tun wir aber recht darin? Ein solches Denken könnte wohl Paulus möglich sein, auch wenn es uns unmöglich scheint. Wir müssen eben verstehen, daß Paulus hier mit seinen Worten Saiten bei seinen Lesern anschlägt, die bei uns wegen den dazwischengekommenen Jahrhunderten nicht mehr mitklingen, und daß er von einer Vorstellungswelt ausgeht, die wohl den Lesern des Briefes bekannt und vertraut war, die uns aber unendlich ferne liegt, und deshalb müssen wir versuchen, uns in die Gedankenwelt jener Zeit wieder hineinzudenken, oder richtiger hineinzufühlen. Nur wenn wir das tun, und, so gut uns das möglich ist, versuchen, den Ton jener Saiten wieder zu hören, haben wir die Möglichkeit, seine Worte wirklich so zu verstehen, wie sie ursprünglich gemeint sind.

Julia Inger Hansen.

(Schluß folgt.)

Vom Kampf zwisichen Gut und Böse.

Ein Briefwechsel.

I.

Zürich, den 3. September 1934.

Lieber und verehrter Herr Professor!

Für den so klaren und anregenden Artikel: „Vom Kampf gegen das Böse“¹⁾) möchte ich Ihnen vielmals und herzlichst danken. Schon längst hatte ich vor, eine Gelegenheit zu finden, um einen vielleicht nicht ganz unähnlichen Gedankengang mit Ihnen zu erörtern. Ich gestatte mir jetzt, dies schriftlich zu tun, in der Hoffnung, daß Sie, falls Sie zu stark beschäftigt sind, alles einfach aufschieben werden, bis sich etwa in der Museumsgeellschaft eine Möglichkeit zeigt, uns ein wenig darüber zu orientieren.

Es ist Ihnen mehr um die Beteiligung des menschlichen Willens im Weltgeschehen zu tun, als um die „kosmische“ Verleugnung des Bösen an sich. Und es ist gut so. Sie geben mir damit eine sehr nötige Weisung. Und doch packe ich die Frage von der entgegengesetzten Seite. Ich sage mir, man muß sich die adäquate Vorstellung von dem so-

¹⁾ Vgl. das Juniheft.